

Erlösung Jerusalems warten“ (Lk 2, 38), wird in der Ankündigung der Geburt des Retters durch Engel überwunden; die abgrundtiefe Trauer der Frauen am Grab Jesu wird durch Engelbotschaften erhellt; die unüberwindlich tödliche Mauer des Gefängnisses und der letzten Stunden vor der Hinrichtung des Petrus wird vom Engel der Befreiung aufgebrochen. Engel kommen dort, wo niemand sie erwartet, und sie begegnen dort – im Alltag –, wo unsere Vorstellungen sie nicht vermuten. Engel zeigen im Neuen Testament die *Botschaft vom rettenden Gott*, der zum Menschen kommt, ohne daß dieser seiner habhaft werden könnte. So eignet den Engeln ein eigentümlich schwebender Platz am Rande menschlicher Erfahrungen, am Rande gottesdienstlicher Höhepunkte und der Theologie. Sie weisen auf die Grenze von Kult und Theologie: „Wo unsere Begriffe von Gott aufhören, fangen die Botschaften der Engel an“ (C. Westermann)⁷. In der Geschichte der Glaubenden weisen sie auf die „Splitter der messianischen Zeit“, die wir übersehen, und „verkörpern“ über alle Begriffe hinaus Gottes befreiende Möglichkeiten für uns, die uns leben lassen⁸. Der „Entwurf für ein Osterlied“ von R. O. Wiemer endet nach der Aufzählung aller unerfüllten Sehnsüchte der Menschen (nach Nähe Gottes, Frieden, weltweiter Öffnung und Verstehbarkeit) mit der hoffnungsvollen Strophe: „Der Engel steht abends am Tor. Er hat gebräuchliche Namen und sagt, wenn ich sterbe: Steh auf.“⁹

⁷ Ebd., 9.

⁸ Ebd., 8.

⁹ R. O. Wiemer, Entwurf für ein Osterlied, in: K. J. Kuschel, Der andere Jesus, Gütersloh 1983, 346.

Rainer Kampling Dämonismus und Exorzismus in der Jesus- überlieferung

Die angstmachende Erfahrung mit „Dämonen“ hat sich im Laufe der Zeit gewandelt; die Menschen von diesen Dämonen zu befreien, wie Jesus es getan hat, und so das Reich Gottes schrittweise zu verwirklichen, ist eine bleibende Aufgabe der christlichen Gemeinden. red

Zum Problem

Für den antiken Menschen gehörten Kräfte, die Gutes oder Schlechtes bewirken konnten, zu der Erfahrung und Interpretation seiner Wirklichkeit. Ihr Wirken war ihm „... in der Alltagswelt empirisch zugänglich“¹. Der Glaube an die Existenz von Dämonen war keineswegs an die

¹ P. L. Berger – T. Luckmann, Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie, Frankfurt a. M. 1977, 189; zum Thema Besessenheit vgl. 186–189.

Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Schicht oder an einen bestimmten Bildungsgrad gebunden². Vielmehr waren mehr oder weniger alle Menschen der Meinung, Dämonen seien Bestandteile der Realität. Individuell verschieden war allerdings die aus diesem Bewußtsein erwachsene Art des Umgangs mit den Dämonen.

Wenn man die Selbstverständlichkeit beachtet, mit der die Dämonen in die Wahrnehmung von Wirklichkeit integriert waren, geht die Frage, ob es denn tatsächlich Dämonen gab, genauso wie die vorschnelle Auflösung des Phänomens Besessenheit durch nachgetragene medizinische Diagnosen am eigentlichen Sachverhalt vorbei.

Selbstverständlichkeit
von Erfahrungen
mit Dämonen

Auch im Hinblick auf das Thema Dämonen in der Jesusüberlieferung gilt es festzuhalten, daß die Menschen der damaligen Zeit Dämonen als existente Größen erfahren haben und daß sie versuchten, mit diesen umzugehen. Dieses Anliegen war umso dringlicher, da nach neutestamentlicher Überlieferung – anders als in der hellenistischen Welt – das dämonische Wirken vor allem im negativen Bereich gesehen wurde, etwa als Verursacher von Krankheiten. Das Neue Testament teilt hier Vorstellungen, die uns auch aus zeitgenössischen jüdischen Schriften bekannt sind.

Um sich der Dämonen zu erwehren, gab es eine Vielfalt von Riten und Praktiken³, die allerdings aufgrund des schon alttestamentlich bezeugten Abscheus vor magischem Tun (vgl. Ex 22, 18; Lev 19, 31; 20, 6) immer auch den Beigeschmack des Illegitimen hatten. Im Rahmen der gesellschaftlich verankerten Vorstellung boten sie dem Individuum das Gefühl des Schutzes angesichts der allgegenwärtigen Bedrohung durch dämonische Kräfte, die darauf aus waren, dem Menschen Schaden zuzufügen. Die Furcht vor existentieller Beeinträchtigung wurde so zumindest teilweise kanalisiert, da der Mensch sich nicht völlig hilflos fühlte, sondern in einer Art Selbsttherapie den Dämonen widerstehen konnte. So blieb zwar die Furcht vor Dämonen permanent, aber ihre Wirksamkeit war einschränkbar. Daher sind auch innerhalb einer Gesellschaft, die die Existenz von Dämonen bejaht, Phänomene wie Besessenheit und durch Dämonen verursachte Krankheiten Ausnahmen⁴. Sie werden zwar als mögliche

² Vgl. R. Kampling, Jesus von Nazaret – Lehrer und Exorzist, in: BZ 30 (1986) 237–248, hier 239; falls nicht andere Literatur genannt ist, wird auf diesen Artikel verwiesen.

³ Vgl. O. Böcher, Dämonenfurcht und Dämonenabwehr. Ein Beitrag zur Vorgeschichte der christlichen Taufe (BWANT 10), Stuttgart 1970.

⁴ G. Theißen erklärt das gehäufte Auftreten von Besessenheit in neutestamentlicher Zeit durch den sozialen Druck, dem sich die Unterschicht ausgesetzt sah; vgl. G. Theißen, Urchristliche Wundergeschichten (SNT 8), Gütersloh 1974, 247ff). Es dürfte allerdings schwierig sein, auf Grund der neutestamentlichen Berichte statistische Aussagen zu erheben.

Zum neutestamentlichen Befund

Ereignisse befürchtet, aber dennoch als Außerordentliches und als Bedrohendes wahrgenommen und erlebt: Indem es zum Äußersten kommt, manifestiert sich das feindliche Böse im Menschen und ist in ihm gegenwärtig. Wie schwierig und uneinheitlich auch die Erklärung der Besessenheit in Religionswissenschaft, Medizin und Psychologie ist⁵, so kann man doch auf der Grundlage der neutestamentlichen Überlieferung das dort vorausgesetzte Verständnis von dämonischer Wirksamkeit rekonstruieren.

Heimsuchung durch Krankheiten

Zunächst kann sich das Wirken von Dämonen in der Heimsuchung durch Krankheiten äußern. Damit ist nicht im eigentlichen Sinne die Besessenheit, die Besitznahme des Menschen durch einen Dämon gemeint, sondern daß das körperliche Leiden auf das krankheitserregende Tun eines Dämons zurückgeführt wird. Allerdings sind die Grenzen hier nicht klar gezogen, so daß ein Heilungsbericht wie die Aussätzigenheilung (Mk 1, 40–45) exorzistische Züge trägt⁶ und Lukas in die Erzählung von der Heilung der Schwiegermutter des Petrus gegen die markinische Vorlage den Aspekt der Bedrohung (Lk 4, 39) einfügt, der sonst in Exorzismusberichten begegnet.

Besessenheit

Zeigt sich an den Krankheiten schon die zerstörerische Kraft der Dämonen und bösen Geister, so wird sie zur vernichtenden Macht, wenn sie den Menschen ganz in ihren Besitz bringt. Besessenheit bedeutet die völlige Destruktion der menschlichen Persönlichkeit, die zur Folge hat, daß nicht mehr der Mensch, sondern der Dämon an Stelle des Menschen handelt. So spricht nicht der Mensch, sondern der Dämon, der ihn in seiner Gewalt hat (Mk 1, 23. 26) und der ihn zwingt, Dinge zu tun, die dem eigenen Interesse völlig entgegengesetzt sind (Mk 9, 20. 22). Besessen zu sein bedeutet den völligen Zusammenbruch sozialer Kontakte, das Ende mitmenschlicher Kommunikation und den Verlust des menschlichen Verhaltens, so daß dieser Zustand den Betroffenen eher in die Nähe des Todes denn des Lebens rückt, wie die Perikope von dem Besessenen von Gerasa (Mk 5, 1–20) eindringlich zeigt.

Der Besessene ist hilflos, weil er nicht mehr sich, sondern dem Dämon gehört, der die menschliche Existenz völlig zerstört. In diesem Sinne befindet sich der Besessene in äußerster Isolation und in dauernder Erfahrung des Todes.

⁵ Vgl. V. Craspanzano, Art. Spirit Possession, in: *M. Eliade* (Hrsg.), *The Encyclopedia of Religion* 14, New York 1987, 12–19.

⁶ Vgl. K. Kertelge, Teufel, Dämonen, Exorzismen in biblischer Sicht, in: W. Kasper – K. Lehmann (Hrsg.), *Teufel, Dämonen, Besessenheit. Zur Wirklichkeit des Bösen*, Mainz 1978, 9–39. 32.

Exorzismusberichte im Neuen Testament sind auch immer Zeugnisse von Menschen in Not und Bedrängnis, die im Wirken Jesu von Nazaret Befreiung erfuhren. Bei aller Fremdheit, die sich vielleicht aufgrund unseres sogenannten modernen, eurozentrischen Weltbildes bei der Begegnung mit den antiken Dämonenvorstellungen ergeben mag, sollte man nicht vergessen, daß die Ängste und Sorgen jener Menschen sehr real, ihre gesamte Existenz angehend waren und daß sie in der Begegnung mit Jesus Befreiung erfuhren.

Jesus als Exorzist

Daß Jesus von Nazaret während seines Wirkens Taten vollbrachte, die seinen Zeitgenossen ungewöhnlich und außerordentlich erschienen, steht außer Frage. Und neben Krankenheilungen treten die Exorzismen, die Dämonenaustreibungen, als historisch sicherer Bestand der neutestamentlichen Jesusüberlieferung. Man sollte den Befund, daß Jesus als Exorzist wirkte, nicht dadurch nivellieren, daß man ihn als einen unter vielen sieht, so als wäre der Exorzist eine häufige, „normale“ Erscheinung gewesen.

Dagegen spricht zunächst das Phänomen der Besessenheit. Deren relativ seltenes Vorkommen entspricht auch ein relativ seltenes Auftreten des Exorzisten. Zeitgenössische jüdische Schriften bieten daher auch nur in einem sehr geringen Umfang Belege für exorzistisch wirkende Personen.

Was nun aber Jesu exorzistisches Wirken als singular auszeichnet, ist die Verbindung von Lehre und Wundertätigkeit, die im zeitgenössischen Judentum nicht von einer anderen Persönlichkeit überliefert ist. Religionssoziologisch könnte man formulieren, daß Jesus von Nazaret verschiedene vorgegebene Entwürfe religiöser Typen – z. B. Lehrer, Charismatiker, Prophet, Wundertäter – in seiner Person, in seinem Reden und Handeln vereinigte und daß seinem Auftreten schon dadurch das Ungewöhnliche und Neue eignete. Blendet man einmal die spezifische markinische theologische Intention aus, so hat Mk 1, 22b auch religionsgeschichtlich durchaus seine Berechtigung: „Er lehrte sie nämlich wie einer, der Macht hat, und nicht wie die Schriftgelehrten.“

Die Bedeutung der Exorzismen Jesu erschließt sich demnach im eigentlichen Sinne nur in seiner gesamten Praxis, die im Dienste der Verkündigung des Kommens des Gottesreiches steht. Diesem Reich Gottes, dem heilvollen Herrschen Gottes über seine von ihm geschaffene und heilgewollte Welt, stehen Leid, Ungerechtigkeit und eben

Antizipation
des Reiches Gottes

die dämonischen Mächte feindlich gegenüber⁷. Und dem Kampf gegen letztere kommt in Jesu Tun entscheidende Bedeutung zu, wie das auf ihn zurückgehende Wort „Wenn ich mit dem Finger Gottes die Dämonen austreibe, dann ist die Herrschaft Gottes schon zu euch gelangt“ (Lk 11, 20/Mt 12, 28) zeigt.

In seinen Exorzismen realisiert sich antizipatorisch die ganz neue Wirklichkeit des Reiches Gottes, die dem vom Dämon befreiten Menschen erlebbar ist. Insbesondere in Hinblick auf die Exorzismen kann man „... die Gottes-herrschaft nicht einfach als das schlechthinnige totaliter aliter aller gegenwärtigen Weltwirklichkeit entgegenstellen...“⁸. Denn die Entmachtung des Bösen und die Restituierung des Menschen vollzieht sich im konkreten gegenwärtigen Handeln Jesu an den Menschen, denen in der befreienden Tat ermöglicht wird zu erfahren, was die Vollendung des angebrochenen Heils bedeutet. Zwar ist die Macht des Bösen nicht völlig dahin, da die Herrschaft Gottes noch nicht vollendet aufgerichtet ist, aber in den Exorzismen wird deutlich: „Für die Wirklichkeit und Wahrheit der Ankunft des Reiches Gottes steht Jesus mit seiner Person und seinem Wirken ein.“⁹ Diese Aussage beinhaltet zugleich, daß in den Exorzismen ein Zugang zum Selbstverständnis Jesu gegeben ist. Er ist es, der der anbrechenden Gottesherrschaft Raum schafft, der in völliger Übereinstimmung mit Gott dessen Willen tut und der in singulärer Weise das Kommen der Herrschaft Gottes an seine Person bindet. Für die, die Jesu Verkündigung annahmen, waren die Exorzismen Verifikationen dieses Anspruches. Daß ihnen als solche keine Eindeutigkeit zu eigen ist, wird in der Jesusüberlieferung durchaus thematisiert, wie die Beelzebulperikope (Mk 3, 22–30 parr) belegt.

Den Umstand, warum gerade den Exorzismen für die Praxis Jesu eine solche Bedeutung zukam, wird man zum Teil dadurch erklären können, daß es zu den Erwartungen jüdischer Gruppen gehörte, in der Endzeit werde die zerstörerische Kraft der Dämonen völlig gebrochen und werden die Menschen von ihnen frei sein. Diese Hoffnungen sind in Jesu Handeln, das damit zugleich Indikator der Endzeit wird, zur Erfüllung gekommen.

Befreiung aus der
Entfremdung . . .

Doch wird man auch an die Besessenheit selbst als Grund denken dürfen, denn der Exorzismus hat gleichsam zwei Objekte: den Dämon, der seiner Macht beraubt und ver-

⁷ Vgl. W. Schrage, Heil und Heilung im Neuen Testament, in: I. Broer – J. Werbick (Hrsg.), „Auf Hoffnung hin sind wir erlöst“ (Röm 8, 24). Biblische und systematische Beiträge zum Erlösungsverständnis heute (SBS 128), Stuttgart 1987, 95–117, insb. 109ff.

⁸ Ebd. 110.

⁹ Kertelge, Teufel, 34.

trieben wird, und den Menschen, der wieder zu sich selbst befreit wird. Damit kommt dem Exorzismus ein besonderer Verweischarakter für die Wirklichkeit des Reiches Gottes zu. Das, was Gott feindlich gegenübersteht, zeigt sich darin, daß es den Menschen als Geschöpf Gottes seiner eigentlichen Bestimmung beraubt und ihn nicht nur sich selbst, sondern auch Gott entfremdet. Wird aber diese gott- und menschenfeindliche Macht besiegt, so wird der Mensch aus dieser Entfremdung erlöst, da er heil wird.

Diejenigen, die durch Jesus dies erfuhren, erhielten „echte Lebenshilfe“¹⁰. Nun ist dieses Wort keine Floskel, sondern es meint die konkrete Wiederherstellung des Menschen in somatischer, psychischer und sozialer Hinsicht. Der Exorzismus ist Hilfe zum Leben, da er erst die Voraussetzungen schafft, die ein menschliches und menschenwürdiges Sein ermöglichen. Durch ihn gelangt der einst Besessene wieder in den Bereich des Lebens und ist aus der Sphäre des Todes, in der ihn der Dämon hielt, herausgeholt. In Mk 5, 15 wird diese wiedergeschenkte Lebensfähigkeit in einfachen und klaren Worten konstatiert.

... auf die Herrschaft
Gottes hin

So wichtig dieser Aspekt des exorzistischen Wirkens Jesu ist – die Linderung menschlicher Not ist auch für die urchristliche Überlieferung keine Nebensächlichkeit –, so ist dessen Bedeutung darin nicht erschöpft. Es erfolgt im Exorzismus auch immer eine Befreiung auf die Herrschaft Gottes hin, die wirkliches menschliches Sein in seinem Vollsinn erst ermöglicht und gewährleistet. Die Vertreibung des Dämons hilft zu einem Leben mit Gott, dessen heilschaffende Macht sich an dem Menschen zeigte. Da, wo die Wirklichkeit Gottes sich Raum schafft, ist das Böse, das sich gegen Gott und den Menschen richtet, besiegt.

Darin wird man die besondere Zeichenhaftigkeit der Exorzismen für die jesuanische Verkündigung des Reiches Gottes sehen dürfen: Sie bringen den Menschen zu sich selbst und Gottes Heilshandeln zu seinem Ziel. Sie machen deutlich, daß das Reich Gottes und seine Wirklichkeit den ganzen Menschen angeht und betrifft.

Nachfragen
und Anfragen

Rudolf Bultmann schrieb 1941 in seinem programmatischen Aufsatz „Neues Testament und Mythologie“: „Man kann nicht elektrisches Licht und Radioapparat benutzen, in Krankheitsfällen moderne medizinische und klinische Mittel in Anspruch nehmen und gleichzeitig an die Geister- und Wunderwelt des Neuen Testaments glau-

¹⁰ Ebd. 33.

ben.“¹¹ Mit diesem dictum wird sehr pointiert die Unvereinbarkeit von antikem und modernem Weltbild unterstrichen, wobei der Moderne normativer Wert auch hinsichtlich von Glaubensfragen zugesprochen wird. Denkt man allerdings an das, was 1941 an Ereignissen im Radio mitgeteilt wurde, so wird man doch eingestehen müssen, daß das Böse gerade in der Zeit sich auf das Unmenschlichste manifestierte. Die moderne Zeit hat das Inhumane keineswegs beseitigt, sondern eher perfektioniert – trotz aller unleugbaren Fortschritte und Verbesserungen. Nach Tschernobyl vermag man den Satz Heinrich Schliers vielleicht besser verstehen, den er in den fünfziger Jahren mit Blick auf das Reden vom Atomzeitalter und den naiven Stolz auf die Verfügbarkeit der Atomkraft formulierte: „Theologisch muß man in diesem Vorgang eine Überwältigung des Menschen durch den von ihm selbst ermöglichten übermächtigen Anspruch der Stoicheiamächte erkennen.“¹²

Mit der Auskunft, es gäbe keine Dämonen – eine Auskunft, die theologisch übrigens zu einfach wäre¹³ und die wohl auch in kolonialistischer Manier unser westliches Weltbild wieder einmal absolut setzte –, hat man sich weder der Aussagen der neutestamentlichen Überlieferung noch des gegenwärtig erfahrbaren Bösen und der Angst vor ihm entledigt.

Denn es gibt immer noch vieles, das das Leben des Menschen zerstört. Sei es nun politische Repression oder Krankheit, soziale Not oder die Zerstörung der Umwelt, sei es der Verlust der Liebe oder die Apartheid: das strukturelle und persönliche Böse ist weiterhin gegenwärtig. Fragt man sich, wie Gemeinde damit umgehen kann, welche Impulse sie aus dem Handeln Jesu ziehen kann¹⁴, so wird es darauf viele und gerade in einer Weltkirche verschiedene Antworten geben.

Ernstnehmen der Angst vor dem Bösen

Ein kleiner, aber wichtiger Schritt ist es, die Ängste¹⁵ des Menschen vor dem Bösen zuzulassen, sie nicht zuzudecken, sondern ernst zu nehmen. In einer Gemeinde, die darum weiß, daß sie in der Hoffnung auf Vollendung lebt

¹¹ Nachdruck der 1941 erschienenen Fassung, herausgegeben von E. Jüngel, München ³1988, 16.

¹² H. Schlier, Mächte und Gewalt im Neuen Testament (QD 3), Freiburg 1958, 53A. 54.

¹³ Vgl. B. Wenisch, Satanismus, Mainz ²1989, 106–128.

¹⁴ Vgl. zu den Wundergeschichten exemplarisch H. Frankemölle, Christlich glauben in ambivalenter Wirklichkeit. Handlungsanweisungen durch Wundergeschichten (am Beispiel von Mt 8–9), in: KatB1 114 (1989) 419–425.

¹⁵ Da das Wort Angst heute nicht mehr so unbefangen gebraucht wird, wie es etwa die Konzilsväter im Vorwort zu Gaudium et spes taten, sei hier festgehalten, daß der Begriff nicht im Sinne der C. G. Jung-Interpretation E. Drewermanns verstanden wird; vgl. dazu die bemerkenswerte Kritik von M. Kassel, Die Überwindung der Angst – das einzige wesentliche Thema der Religion?, in: Diakonia 21 (1990) 107–116.

und zugleich um die Erlösung vom Bösen (Mt 6, 13) bitten muß und kann, ist Raum für die, die sich fürchten, wobei es keine Hierarchie der Furcht und Angst gibt. Denn die Angst vor Krankheit oder Krieg, vor sozialer Verelendung oder Einsamkeit kann den Menschen in gleicher Weise unfrei machen. Und der erste Weg aus dieser Unfreiheit ist es, seine Angst leben zu dürfen. Wenigstens in dieser Gemeinschaft kann man darauf verzichten, die Ängste der Menschen mit Versagen, Pessimismus und Fortschrittsfeindlichkeit abzuschmettern oder sie gar mit dem Vorwurf mangelnden Glaubens zu erschweren.

Voraussetzung ist für diese Möglichkeit, daß Gemeinde selbst ein Ort ist, der frei von angstmachenden Zwängen und Leistungsdenken ist, und daß man sich hier auch zuständig weiß für die Ängste der Welt. Denn wenn man den ganzen Menschen ernst nimmt, wird man kaum trennen können zwischen religiös und „weltlich“ bewältigbaren Ängsten. Wollte man dies tun, so würde man die Betroffenen in vielen Fällen an jene zurückverweisen, die geradezu berufsmäßig Ängste von Menschen als unsinnig oder durch defizitäre Kenntnisse erklären. Man überließe sie jener Logik der Welt, in der die Furcht vor Profitverlusten mehr gilt als die Angst Tausender vor den Risiken einer atomaren Wiederaufbereitungsanlage.

Es ist hier nicht darum zu tun, Gemeinde als therapeutische oder politische Einrichtung zu definieren oder zu etablieren. Es geht vielmehr darum, daß Gemeinde darüber reflektiert, was es heute bedeuten kann, sich der Schwachen anzunehmen (vgl. 1 Thess 5, 14), und wer diese sind. Und wenn es zutreffend ist, daß zu ihnen nicht zuletzt die gehören, die die „Alles ist möglich“-Mentalität nicht teilen können, dann wird man sich jener annehmen müssen.

Gemeinde als Ort der
Hilfe und der Zuflucht

Die Hilfen, die Menschen, welche in individuellen Bedrängnissen und Ängsten leben, in Gemeinde erfahren können, sind mannigfaltig und zum Teil im Leben der Gemeinde fest verankert. Denn man wird daran erinnern dürfen, welchen Trost und im wahren Sinn des Wortes Erbauung gerade die Menschen im Gebet, in den Sakramenten und in der Gemeinschaft finden, denen das Böse in Gestalt von Krankheit und Tod, aber auch von scheinbar unlöslicher Verstrickung in Schuld begegnet.

Beim Umgang mit dem strukturellen Bösen bedarf es einer geistvollen Phantasie des Glaubens, um Mitmenschen davor zu bewahren, von Angst und Schrecken gelähmt zu bleiben. Daß Christen dazu die Kraft finden können, gründet in der Hoffnung aus dem Glauben, daß durch Jesus Christus die Macht des Bösen in seinem be-

freienden Handeln gebrochen wurde. Diese Hoffnung der Gemeinschaft derer, die dem Heilshandeln Gottes glauben, weiterzugeben bedeutet keineswegs, das Böse und die Angst davor zu verharmlosen. Vielmehr bezeugt Gemeinde, indem sie Ort der Hilfe und der Zuflucht ist, daß die Welt keineswegs in Ordnung ist und schon gar nicht in der von Gott gewollten Ordnung. Und damit erwächst Gemeinde eine kritische Funktion für die Welt, da sie sie daran erinnert, daß sie nicht die beste aller Welten ist, „daß sie so, wie sie heute ist, noch nicht ‚neue Schöpfung‘ ist“¹⁶.

¹⁶ K. Kertelge, *Gemeinde und Amt im Neuen Testament*, München 1972, 65.

Walter Strolz Schöpfungs- weisheit im Buch Ijob

„Wo warst du, als ich die Erde gründete?“ Diese Frage ist die Antwort Gottes auf die Klagen und Anklagen Ijobs auch gegen ihn. Während Ijob die Lehrweisheit und die billigen Erklärungsversuche seiner Freunde für das Leid, das ihm aufgrund der Versuchung durch den „Satan“ widerfahren ist – Strafe für Sünden, Gerechtigkeit Gottes usw. –, zurückweist, nimmt Gott den mit ihm Streitenden ernst und würdigt ihn einer Antwort. Der Glaube an den einen allmächtigen Schöpfer gibt Ijob die Kraft, auch das unbegreifliche Schwere zu ertragen. Er weiß, daß auch das Dämonische, dem Heil Widerstrebende sich nur innerhalb des Geschaffenen ereignen kann. red

Die Krise der Weisheitslehre

Das alttestamentliche Buch Ijob liegt nach mehreren literarischen Vorstufen um 200 v. Chr. abgeschlossen vor. Es wird allgemein in die biblische Weisheitslehre eingeordnet, obwohl es gerade der dramatische Höhepunkt ihrer Krisis ist. In der christlichen Verkündigung und Theologie blieb es bis in unsere Zeit eine Randerscheinung, weder gefährlich noch beunruhigend, weil dafür gesorgt wurde, daß Ijob nur als der gottergebene, demütige Dulder verstanden werden konnte. Noch in der Einführung zum Buch Ijob innerhalb der Einheitsübersetzung der Bibel aus dem Jahre 1980 schlägt *dieser* Ton durch. Aber die verschwiegene Empörung gegen Gott verkürzt diese biblische Anklageschrift um eine entscheidende Dimension. In der europäischen Neuzeit sind es nicht die Theologen, sondern Denker wie Kant, Kierkegaard, Jaspers, Buber und Bloch, die in Ijob den Aufrührer wiederentdecken und erkennen, daß er die Grenzstreitigkeiten zwi-